

# Die „alte Schönheit“ Synagoge mit Gebeten füllen

Ein Ansbacher und Teile einer jüdischen Gemeinde aus Nürnberg wollen im musealen Gotteshaus unter anderem Psalmen sprechen

**ANSBACH (clk) – „Sie ist etwas ganz Besonderes.“ Aleksandr Palkin Augen leuchten auf, wenn er von der Ansbacher Synagoge spricht. Das barocke jüdische Gotteshaus in der Rosenbadstraße ist offiziell zwar ein Museum. Doch Aleksandr Palkin will in den für ihn heiligen Räumen am morgigen Sonntag Gebete sprechen – gemeinsam mit anderen Menschen aus seiner Gemeinde in Nürnberg.**

Eine kleine Gruppe der jüdischen Gemeinde Chabad Lubawitsch wird Palkin zufolge am Sonntag aus Nürnberg in Richtung Ansbach aufbrechen. Darunter auch Rabbi Eliezer Chitrik. In der Ansbacher Synagoge wollen sie rund eine Stunde lang beten. Zuvor oder im Anschluss besuchen sie gemeinsam den jüdischen Friedhof.

Viele Menschen jüdischen Glaubens in ganz Bayern und Baden-Württemberg kennen das Ansbacher Gotteshaus, erzählt Aleksandr Palkin. Er selbst habe schon mehrere Synagogen unter anderem in Nürnberg, Augsburg und Stuttgart besucht – immer wieder sei er auf den barocken Bau in seiner Heimatstadt angesprochen worden. „Sie strahlt eine alte Schönheit aus“, findet er. „Perfekt aufgebaut“ sei sie. Der Thoraschrein befindet sich an der richtigen Stelle, ebenso das Fenster, das Richtung Osten zeigt. Für Frauen gebe es eine extra Empore – genau



Aleksandr Palkin lebt in Ansbach und würde gerne jüdisch-orthodoxe Gottesdienste in der Barock-Synagoge feiern. Doch dazu bräuchte es eine eigene Gemeinde in der Stadt.

Foto: Albright

wie es dem orthodoxen Gedanken entspreche.

Gerne würde der Ansbacher, der einst mit seiner Familie aus der Ukraine nach Ansbach kam, mehr Zeit in der Synagoge verbringen. Und

zwar nicht nur im Rahmen von Führungen oder Gedenkstunden, wie zur Reichspogromnacht im November. Doch die Hoffnung, dass sich nach mehreren vergeblichen Versuchen (die FLZ berichtete) eine eigene jü-

dische Gemeinde in Ansbach bildet, die hat Aleksandr Palkin „eigentlich aufgegeben“. Zu viele Hürden gebe es. Zum einen brauche eine jüdische Gemeinde, die den Gottesdienst feiere, mindestens zehn Männer.

„Dazu kommen verschiedene Dienste, die jeder machen muss, und vor allem auch hohe Kosten“, zählt Palkin auf. Unter anderem müsse der Rabbiner bezahlt werden.

Palkin möchte trotzdem den für ihn wichtigen Gottesdienst regelmäßig feiern. Dafür fährt er rund zweimal im Monat samstags in eine Synagoge. Doch das ist mit einigen Schwierigkeiten verbunden. „Am Samstag dürfen wir eigentlich nicht bezahlen und auch nicht Auto fahren.“ Morgen wird sich Aleksandr Palkin darüber keine Gedanken machen müssen. Dann fährt ein Teil der Gemeinde zu ihm nach Ansbach.

In dem „musealen und symbolischen Gotteshaus“ des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern werden Rabbiner Eliezer Chitrik zufolge gemeinsam mehrere Psalmen gesprochen. Zur Vorbereitung auf Rosch ha-Schana – den jüdischen Neujahrstag, der in diesem Jahr auf den 14. September fällt – wollen die Gemeindeglieder das Schofar, ein Horn, blasen. Rabbiner Eliezer Chitrik freut sich auf die Ansbacher Synagoge, wie er sagt: „Es ist ein bekanntes Haus, große Rabbiner haben hier gewirkt.“ Es werde interessant, auf diesen Spuren zu wandeln.

Für die Öffentlichkeit sind die Synagoge und das Info-Zentrum im ehemaligen Dienerhaus am Sonntag von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eingang ist in der Rosenbadstraße 3.